

Lignit-Abbau und Kohlekraftwerk in Hongsa

Ein kontroverses Projekt in Laos

Das Hongsa Projekt soll das größte Kraftwerk und die größte Lignit-Mine in Laos werden. Angesiedelt im Hongsa Distrikt der Provinz Sayabouri, wird das Projekt von zwei thailändischen Energiekonzernen geleitet: *Banpu* und *Ratchaburi Electricity Generating Holding* in Zusammenarbeit mit der laotischen Regierung. Die Produktion wird 2015 aufgenommen und die produzierte Energie an *Electricity Generating Authority of Thailand* (EGAT) verkauft. Die laotische Regierung glaubt, dass ein Projekt dieser Größe hohe Staatseinkünfte erzielen und gleichzeitig Arbeitsplätze für die Bevölkerung schaffen wird. Das Projekt besteht aus einem großen, offenen Lignit-Tagebau, damit Treibstoff für das Kraftwerk bereitgestellt werden kann, während das Wasser für das Kraftwerk aus zwei Reservoirs in Lam Louak (stromaufwärts von Muang Hongsa) und Nam Kene (stromabwärts von Muang Hongsa) bezogen wird.

Mangel an unabhängiger und adäquater Beurteilung

Die thailändische Beratungsfirma – *TEAM Consulting Engineering and Management Co., Ltd.* – ist für die Einschätzung der ökologischen Folgen (EIA), der sozialen Folgen (SIA), eines Umweltmanagementplans (EMP) und eines Umsiedlungsplans (RAP) zuständig. TEAM EIA für das Xayburi Projekt (der erste Hauptstromdamm am unteren Mekong) wurde von unabhängigen Experten heftig kritisiert und stimmt nicht mit den Studien der *Mekong River Commission* (MRC) überein. Eine Prüfung der EIA durch die *Environmental Law Alliance Worldwide* (E-LAW) stellte schwerwiegende Fehler in der EIA von TEAM fest. Lignit-Minen sind bekannt für ihre zahlreichen umweltschädlichen Auswirkungen – Verschmutzung von Wasser und Luft durch Schwermetalle (Quecksilber und Arsen), radioaktive Chemikalien (Radon) und polyzyklische Kohlenwasserstoffe – und ernsthafte Folgen für die Gesundheit – Lungenkrebs durch Aussetzung von Asche sowie chronische Krankheiten durch verunreinigte Luft oder Wasser.

Voreingenommene Informationen und begrenzte Meinungsfreiheit

Die Bewohner von Hongsa hörten erstmals 1992 von dem Projekt. Seitdem wurden Befragungen durch die Projektentwickler vorgenommen. Die lokalen Gemeinschaften litten bereits unter den Folgen der unterirdischen Untersuchungen, denn jedes

Mal wenn ein Befragungsteam in die Region kam, wurden Probebohrungen in 100 bis 200 Meter Tiefe auf den Feldern der Bauern durchgeführt, was diesen erheblichen Schaden zufügte. Beispielsweise wurde der Reisanbau erschwert. Die lokale Verwaltung hatte die Dorfbewohner bereits einige Zeit zuvor darum gebeten, in dem Projektgebiet keinen Reis mehr anzubauen oder Gärten anzulegen, jedoch blieb den Bauern keine andere Möglichkeit.

Der Großteil der Dorfbewölkerung besteht aus Analphabeten und verlässt sich hauptsächlich auf die Regierung als Informationsquelle. Allerdings werden nicht alle Informationen weitergegeben. Insbesondere die Prüfung der ökologischen Folgen war nicht kritisch ausgefallen, sodass kein ausreichendes Umweltmanagement der Minen und Kraftwerke möglich ist. Das Unternehmen kontrolliert die herausgegebenen Informationen und betreibt eine Kampagne, welche sich ausschließlich auf die positiven Effekte des Projekts konzentriert. Trotz der gesetzlichen Vorgaben, dass Unternehmen Einschätzungen der ökologischen Folgen durchführen und die Ergebnisse der Bevölkerung zugänglich machen müssen, wurden bisher keine Informationen über den Abbau, Brandrodung oder Abfallbeseitigung bekannt gegeben. Während die bisherigen



Informationen maßgeblich von dem Bau eines Krankenhauses (zur Begegnung eines zukünftigen Anstiegs der Patientenzahlen) und einer Schule (als Ersatz für jene, die in dem Projektgebiet abgerissen werden musste) berichteten, wurde nichts über die Langzeitfolgen bekannt gegeben. Stattdessen legten die Autoritäten der Bevölkerung nahe, mit dem Unternehmen zu kooperieren, um zur Entwicklung des Landes beizutragen. Diese muss umsiedeln und ihr Land abgeben, »denn das Land ist Eigentum des

von
Anne-Sophie
Gindroz
Übersetzung
aus dem
Englischen
von Natalie
Gierke.

Die Autorin arbeitet für Helvetas Swiss Intercooperation, war für 3,5 Jahre Länderdirektorin in Laos und am Asia-Europe People Forum 2012 beteiligt.

*Hongsa Lignit
Kraftwerk,
Sayabouri
Provinz
© LaosGPS
map.com*

Staates«. Zusätzlich wurden sie darum gebeten, davon abzusehen, »mit Menschen von außerhalb darüber zu sprechen«.

Intransparentes Kompensationssystem für lokale Gemeinden

Um eine 60 Quadratkilometer umfassende Lignit-Mine erschließen zu können, muss das Unternehmen geschätzte 350 bis 400 Haushalte aus fünf Siedlungen (rund 2000 Menschen), die in traditionellen Dörfern in Hongsa leben, enteignen. Das Kompensationssystem war bisher nicht transparent und wurde durch zahlreiche Unstimmigkeiten beeinträchtigt. Die gezahlten Kompensationen (für zerstörte Reisfelder 65 Millionen KIP, bzw. 6200 EURO pro Hektar und 40 Millionen KIP bzw. 3800 EURO pro Hektar ohne Bewässerungsanlagen) liegen unter den Marktpreisen (etwa 80 bis 100 Millionen KIP bzw. 7700 bis 9600 EURO pro Hektar). Die Projektentwickler geben oft die Anweisung zu Grabungen auf den Feldern, ohne diese vorher anzukündigen. Auf diese Weise werden nicht nur die Ernten zerstört, sondern es wird später auch behauptet, es bestünden keine eindeutigen Beweise, um so Forderungen nach Entschädigungen abzuweisen. Beispielsweise stimmten bei der Entschädigung für abgeholzte Bäume die gezahlten Beträge nicht mit den vorher vereinbarten Angaben überein: Man hatte sich zunächst als Entschädigung für einen Bananenbaum auf 50.000 KIP geeinigt (5 EURO pro Baum), wobei schließlich nur 25.000 KIP (2,50 EURO) gezahlt wurden. Genauso verhielt es sich bei Teak-Bäumen, bei denen nur 25.000 KIP (2,50 EURO) anstelle der versprochenen 150.000 KIP (14 EURO) ausbezahlt wurden. Ähnliches wurde von der Entschädigungszahlung von Bambus- und Ananaspflanzen berichtet. Zusätzlich bat man noch jene, die eine Kompensation erhalten hatten, über die gezahlte Kompensation Stillschweigen zu wahren. Diejenigen, die versuchten sich wegen dieser Probleme bei den Behörden zu beschweren, erhielten Drohungen, sie würden »weg gebracht

Baustelle in
Hongsa, Stau-
damm und
Wasserreservoir
© LaosGPSmap.
com



werden und man wird untersuchen, ob sie sich gegen die Entwicklungsprogramme der Regierung stellen«. Die Behörden geben an: »Unser Land braucht private Unternehmen um die sozio-ökonomische Entwicklung zu finanzieren. Wie also soll das Unternehmen von dieser Lignit-Mine profitieren, wenn es so viel Geld in die Kompensationszahlungen investieren muss?«

Auswirkungen auf das Recht auf Nahrung

Der überwiegende Teil des Landes, welcher für das Projekt benötigt wird, besteht aus Wäldern, Farmland, Reisfeldern und indigenen Dörfern. Die Bewohner haben unterschiedliche ethnische Hintergründe (Lao, Lue, Khmu, Prai, Hmong, Myan), deren Lebensgrundlagen eng mit den natürlichen Ressourcen des Landes verbunden sind. Kompensationszahlungen sind kein Ersatz für »Farmland, welches von den Vorfahren hinterlassen wurde und an die Nachfahren weitergegeben soll«, um zukünftige Generationen zu ernähren. Obwohl finanzielle Kompensationen gezahlt wurden, geben viele Betroffene an, sie würden, hätten sie die Wahl, lieber das Land behalten, da sie nun um ihre Nahrungsmittelversorgung fürchten. Mit dem Hongsa Projekt werden diese Ländereien eingezogen, Wälder zerstört, Flüsse und Boden verunreinigt mit Auswirkungen auf Ernten, Viehhaltung und Fischerei.

Alternative Ökotourismus

Der Ökotourismus wurde in Hongsa – dank der Schönheit seiner Natur und der einzigartigen Elefantenkultur – gefördert. Diese ist in der ganzen demokratischen Volksrepublik bekannt als das Heiligtum der laotischen Elefanten und als *Mahoutship*. Das erfolgreiche Hongsa Elefantenfest von 2009 zog über 80.000 Besucher an und schuf damit ein zusätzliches Einkommen für die Bevölkerung. Dieses Potenzial für Ökotourismus könnte noch weiterentwickelt werden, jedoch werden die Lignit-Mine und das Kraftwerk nur fünf bis sieben Kilometer von Hongsas Festival-Dorf entfernt gebaut. Die Bewohner sorgen sich nun um die Weideflächen der Elefanten. Andere Waldgebiete sind zu weit entfernt und werden bereits von anderen Dörfern beansprucht, deren Bewohner die Elefanten töten könnten, sollten diese in ihre Gebiete eindringen und Schäden verursachen.

Das Abbauprojekt gefährdet offenkundig den Erhalt der Elefantenkultur in Hongsa und sein Potential als Touristenattraktion. Kultur und lokale Traditionen sind im Allgemeinen von Zerstörung bedroht, sollten wegen des Projekts Einwanderer



Hongsai
Elefanten Festival
© DEGAS Jean-
Pierre

aus China oder Thailand in die Region ziehen. Das würde nicht nur einen Kulturschock verursachen und die lokale Wirtschaft stören, sondern auch zu verstärkter Korruption der lokalen Behörden führen und weitere Probleme wie Prostitution und die Verbreitung von STIs und HIV mit sich bringen.

Top-down Entscheidungsprozesse

Sollten derlei wichtige Entscheidungen über Bergbauprojekte – mit solch tief greifenden Folgen – nicht eingehender diskutiert werden? Es bestehen verschiedene Interessen und alternative Strategien wie die des Ökotourismus, doch je nachdem welche Option gewählt wird, variieren die Vor- und Nachteile für Umwelt und Bevölkerung. Bisher wurde noch kein Modell für eine sozio-ökonomische Entwicklung erarbeitet, welches die Bedürfnisse der indigenen Kulturen integriert und eine Vergiftung von Land, Wasser oder Luft verhindert.

Das trifft auf viele bereits umgesetzte Projekte zu, so auch für die Bauxit-Mine auf dem Bolaven Plateau im Süden des Landes. Das Gebiet bietet ein einzigartiges Klima, die fruchtbarsten Böden in Laos und ist bekannt für seine Kaffee-Produktion. Die Zulassung für Bergbau in dieser besonderen Region erntete starke Kritik von vielen Bauern und Unternehmern, die ihre Interessen zu Gunsten ausländischer Investoren übergangen sehen. Es stellt sich die Frage, ob das Bolaven Plateau nicht zuerst für das Potential der lokalen Bauern optimiert werden sollte, um so auf lange Sicht zu einer umweltfreundlichen und nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Die begrenzte Rolle der Zivilgesellschaft in Hongsai

In Hongsai haben sich zivilgesellschaftliche Gruppen, welche zu Umwelteinflüssen und andauernden sozialen Ungleichheit arbeiten, für betroffene Gemeinden eingesetzt, um diese über ihre Rechte aufzuklären. So haben einige in Vientiane ansässige Organisationen juristische Ausbildungsprogramme für lokale Behörden angeboten. Diese Bemühungen werden jedoch von den Behörden genau überwacht und reglementiert; sie sind gegenüber jedweder »Einmischung von außen« sehr misstrauisch und gewähren nur widerstrebend Zugang zu den betroffenen Gemeinden. Zudem schicken auch die Unternehmen ihre Sicherheitskräfte, um den »Außenstehenden« zu folgen und die Dorfbewohner anschließend zu befragen.

Thailändische Firmen, die am Lignit-Abbau in Hongsai arbeiten, sind sich der Tatsache bewusst, dass diese Projekte kontrovers betrachtet werden. Sie machen sich die beschränkten Rechte der Gemeinden und die Einschränkungen, die den unterstützenden Organisationen auferlegt werden, zu Nutze. Im Jahr 2012 demonstrierten 2000 Menschen in Thailand gegen den Bau einer Lignit-Mine und ihre negativen Auswirkungen in der Provinz Lampang. Doch in Laos, wo das Bewusstsein für Umweltschutz noch nicht sehr ausgeprägt ist, wo Demonstrationen verboten sind und die Zivilgesellschaft starken Kontrollen unterliegt, können thailändische Unternehmen sehr leicht Projekte entwickeln, die in ihrem eigenen Land viel schärferen Regularien unterliegen und auf breiten Widerstand in der Bevölkerung stoßen.